

Schätze der Welt

Vom heiligen Franziskus

Assisi	1
Assisi Filmtext	2
Avila	4
Avila Filmtext	4

Assisi

Assisi in Umbrien ist eine jener uralten italienischen Städte, die schon ihres Alters wegen einen besonderen Zauber ausüben. Viele Jahrhunderte haben hier ihre Spuren hinterlassen, und wer einen Abend auf der Piazza verbringt, meint zu spüren, wie Vergangenheit und Gegenwart einander durchdringen. Man muß staunen über den Italienreisenden Goethe, der es schaffte, allein den Minervatempel zu bewundern und alles andere zu ignorieren. Heutige Reisende hingegen kommen nicht des römischen Tempels, sondern der Stätten des Hl. Franziskus wegen, der in Assisi geboren wurde und hier zu Beginn des XIII. Jahrhunderts seinen "Orden der minderen Brüder" gründete. Die Basilika S. Francesco, in deren Krypta die Gebeine des Hl Franz von Assisi liegen, zieht allerdings nicht nur Pilger an, auch kunsthistorisch ist sie von größter Bedeutung. Nirgendwo liegen Gotik und Renaissance näher beieinander als hier: Die Fresken, mit denen die Kirche völlig ausgestaltet ist, stammen teils noch von dem Alten Meister Cimabue, teils bereits von seinem Schüler Giotto und dessen Zeitgenossen.

Assisi steht heute ganz im Zeichen des Heiligen Franziskus. Die kleine Kapelle unterhalb Assisis, bei der er 1226 starb, wird von einem mächtigen Dom überwölbt. Eine kleine Kirche in einer großen Kirche - ein Bild für die franziskanische Bewegung bis heute.

Buch und Regie: Andreas Christoph Schmidt
Kamera: Holger Schüppel

Assisi Filmtext

Wer einmal in Italien war, in einer der alten Städte, im Sommer, abends auf der Piazza, der kennt das Gefühl. Diese Ahnung von Glück, das in alten Mauern zu nisten scheint. Assisi in Umbrien ist eine sehr alte Stadt. Den Tempel an der Piazza haben die Römer hinterlassen. Die Grotesken im Gewölbe gegenüber sind dagegen läppisch jung. Sie zierten einst den Eingang zum städtischen Freudenhaus, 16. Jahrhundert. Goethe kam tagsüber nach Assisi, im Oktober 1786, und er wollte nichts sehen außer dem Minervatempel: „Und siehe, das löblichste Werk stand vor meinen Augen, das erste vollständige Denkmal der alten Zeit, das ich erblickte. Was sich durch die Beschauung dieses Werks in mir entwickelt, ist nicht auszusprechen und wird ewige Früchte bringen.“ Den Tempel nehmen heute Reisende nur am Rande wahr.

Was Goethe aber links liegen ließ, und zwar mit Abneigung, wie er betont, ist Hauptattraktion der Stadt. Nicht nur für Pilger, auch für Kunstreisende: Die Basilika San Francesco, in deren Krypta die Gebeine des Hl. Franz von Assisi verwahrt werden. San Francesco hat zwei Stockwerke, Ober- und Unterkirche; sie sind beide völlig mit Fresken des 13. und 14. Jahrhunderts ausgemalt. Eins der frühesten Porträts des Hl. Franz. Er steht neben der thronenden Madonna des florentinischen Meisters Cimabue – dies ist noch ganz die statuarische Malerei der Gotik. Direkt darüber eine biblische Szene Giotto's, der Cimabue's Schüler war. Dies ist bereits die perspektivische Malerei der Renaissance. Nirgends liegen Gotik und Renaissance näher beieinander als in der Unterkirche von San Francesco in Assisi. Pietro Lorenzettis große Kreuzigungsszene. Mit der Perspektive kam die Lebensechtheit und mit ihr die körperliche Schönheit. Dies sind Gesichter der Renaissance. Madonna der Sonnenuntergänge, ebenfalls von Lorenzetti. Mit dem Daumen weist die Gottesmutter auf den Hl. Franz, der die Wundmale des Gekreuzigten trägt. Was soll diese Geste bedeuten? "Der da", scheint Maria dem Kind zu sagen, „bist Du selbst. Er ist der zweite Christus. Der Erlöser.“ Höher konnte man nicht greifen. Ein Bettelbruder als Messias. An den Wänden der Oberkirche schildern Giotto zugeschriebene Fresken Szenen aus dem Leben des Heiligen. Das bekannteste zeigt die Vogelpredigt. Sie hat wirklich stattgefunden. Hier auf einem Felde bei Bevagna, in Sichtweite Assisis.

Franz kam 1181 oder 82 zur Welt, in Assisi, als Sohn eines schwerreichen Kaufmanns. Im Dom S. Rufino wurde er getauft, wie auch einige Zeit nach ihm Friedrich II., der spätere Stauferkaiser. Sein Taufname war Giovanni. Francesco, Französchchen, der Kosenamen, bei dem ihn später, vom Kreuz herab, auch Christus anreden sollte. In jener Zeit kamen die freien Städte auf, das Bürgertum, der Wohlstand. Assisi unterstand mal dem Papst, mal dem Deutschen Kaiser, dessen Statthalter 1198 aus der Burg über der Stadt vertrieben wurde. Lebhaftige Zeiten

waren das, Zeiten sozialen Umbruchs, und als wären sie nicht lebhaft genug, führten die Städte auch noch Krieg untereinander. Assisi zog 1202 zu Feld gegen Perugia, das liegt gerade 30 km entfernt. Franziskus geriet dabei in Gefangenschaft und saß ein Jahr lang fest in der Nachbarstadt. Was er aber frohen Mutes ertragen haben soll. Danach zog es ihn in die Welt hinaus. Er wollte Ritter werden, obwohl er nicht adlig war, nur reich.

Er machte sich auf den Weg nach Apulien, kam aber nicht weit. Schon in Spoleto, das ist gerade jenseits der Hügel, gemahnte ihn ein Traum zur Umkehr.

Die schöne umbrische Landschaft ist wie die Bühne eines Theaters. Ein Tal, das die Welt ist. Ein fruchtbares Tal, das der Kirche viele Heilige geschenkt hat. Für Francesco kam der Tag im Jahr 1206.

San Damiano ist ein kleines Klösterchen unterhalb Assisis. Damals war es wohl sehr auffällig. Als Franz eintrat und betete, vernahm er vom Kreuz die Stimme Christi: „Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät.“ Die Szene von San Damiano in Giotto's Fresko. Francesco nahm die Aufforderung wörtlich, er beschaffte Geld zum Wiederaufbau des Klosters, und zwar, indem er es seinem Vater stahl. Dieser, ins Herz getroffen, verklagte den Sohn vor dem Bischof. So enttäuscht war er von seinem Französchchen. Francesco aber riss sich die Kleider vom Leib und warf sie ihm hin. Nichts wollte er mehr haben, was seinem Vater gehörte. „Du bist nicht mehr mein Vater, mein Vater ist der da oben.“

Und die Kirche? Die schon manch anderen religiösen Hitzkopf verketzert hatte? Bedeckte Franzens Blöße und gab ihm ihren Segen. In das Klösterchen von San Damiano zog 1212 eine Gemeinschaft frommer Frauen um die später heiliggesprochene Klara von Assisi. Sie lebten hier in strenger Armut und Abgeschiedenheit nach der Regel des Hl. Franz. Auf Klara und ihre Schwester Agnes geht der Orden der Klarissen zurück. Eine Orchidee bezeichnet den Platz im Refektorium, den Klara 40 Jahre lang innehatte.

Santa Maria degli Angeli, zu Fuße des am Hang gelegenen Assisi, ist – wie auch San Francesco in Assisi selbst - eine Basilica Maior, das heißt eine der sieben ranghöchsten katholischen Kirchen. Sie wölbt sich mächtig über einer kleinen alten Kapelle, der Porziunkula, bei der Franz sich oft aufhielt und in deren Nähe er 1226 starb. 1208 hatte er hier eine Predigt über die Aussendung der Jünger Jesu gehört: „Gebt alles den Armen. Nehmt nichts mit auf den Weg.“ Das war der eigentliche Beginn der franziskanischen Bewegung. Franz zog seine Schuhe aus und ging von nun an in grober Kutte, um die er einen Strick gebunden hatte. Bald schlossen sich ihm erste Gefährten an. „Dies ist die Pforte zum ewigen Leben“, steht über dem

Eingang der Kapelle. Eine kleine Kapelle in einem großen Dom. Kein schlechtes Bild an sich für die Franziskaner. Eine Kirche in der Kirche. Ganz verdauen, ganz sich einverleiben konnte Rom den Hl. Franz und seine Anhänger nicht. Die franziskanische Bewegung: Bald nach dem Tod des Gründers gespalten, unterwandert, blieb sie doch immer das etwas andere in der katholischen Glaubenswelt.

Buch und Regie: Andreas Christoph Schmidt

Avila

Die spanische Nation, die auf der Treue zum katholischen Glauben beruht, hat viele Wurzeln in Avila. Als ein außergewöhnliches Beispiel mittelalterlicher Stadtarchitektur wurden die Altstadt von Avila und die Kirchen außerhalb der Stadtmauer von der UNESCO zum Welterbe ernannt.

Eng verbunden mit der Geschichte Avilas und seiner Architektur sind zwei Frauen, die im Mittelpunkt dieses Filmes stehen: Königin Isabella von Kastilien ersinnt hier in der Abgeschiedenheit zusammen mit Ferdinand von Aragon die Inquisition. Die heilige Teresa von Avila schreibt im Kloster ihre Visionen und Gebete über Liebe und Toleranz.

Patricia Möckel folgt in ihrem Film den beiden gegensätzlichen Frauen und erzählt damit die Geschichte des mittelalterlichen Avila.

Buch und Regie: Patricia Möckel
Kamera: Gerd Bleichert

Avila Filmext

Steine, immer wieder Steine. Meterdicke Mauern, die den Blick fangen. Avila - ein steinernes Denkmal der Reconquista. Denkmal eines Christentums, das weder Juden noch Mauren duldet. Umgeben von karger Natur erscheint die Stadt noch immer uneinnehmbar.

Wehrhaft und kämpferisch - und doch sind es zwei Frauen, die mit ihrer Persönlichkeit Avila prägen. Königin Isabella von Kastilien, die Katholische, die von Avila aus die Feuer der Inquisition entzündet und die Mystikerin Teresa, die Toleranz und Liebe lehrt.

Die spanische Nation, erbaut auf die unerschütterliche Treue zum katholischen Glauben - viele ihrer Wurzeln liegen in Avila.

"Antes quebra que doblar" - lieber brechen als sich beugen. Ungebrochen erhebt sich - seit fast 1000 Jahren - Avilas Stadtmauer aus der kastilischen Hochebene.

Von Avila aus wird das maurische Spanien für das Christentum zurückgewonnen. Die besiegten Mudejaren schufteten wie die Sklaven, 10 Jahre lang, dann steht die Mauer, ein Schutzwall, der mit 88 Türmen und 9 Toren die gesamte Stadt umschließt. Einst die mächtigste Befestigungsanlage des mittelalterlichen Europa.

Als Symbol des Sieges über die Ungläubigen wird die Kathedrale errichtet. Eines Sieges, dem die Sieger noch nicht trauen: der Ostteil der Kathedrale und die Stadtmauer sind eins. Eine trotzige Festung aus grauem Granit.

San Salvador ist die älteste gotische Kirche Spaniens. Auch Renaissance und Barock haben ihre Spuren hinterlassen. Französische Baumeister und flämische Künstler arbeiten an San Salvador.

Noch immer scheint die Kathedrale den Geist Teresas zu atmen. Jenseits aller Grenzen menschlichen Verstandes erlebt die Mystikerin die Vereinigung mit Gott.

Im Mittelalter gehört es zu den Pflichten eines jeden spanischen Christenmenschen, mindestens vier Gebete und die 10 Gebote auswendig zu können, aber die Bibel zu lesen ist verboten. Deren Auslegung ist den Priestern vorbehalten.

Im Sommer, wenn die Sonne in Toledo unerträglich wird, zieht der Hofstaat nach Avila. In die kühlen Gärten des Klosters San Tomas. Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon, die die heißen Monate so gerne hier verbringen, werden vom Papst mit dem Ehrentitel reyes catholicos - katholische Könige ausgezeichnet. Das Dominikanerkloster San Tomas haben sie mit dem Geld vertriebener Juden erbauen lassen.

Nach außen abweisend, schmücken Gärten die Innenhöfe und Kreuzgänge, deren Säulen mit Granitkugeln verziert sind. Königin Isabella liebt die Verbindung aus hartem Stein und weicher Form.

Bisher hat Spanien nur am Rande der Christenheit angehört, nun bemühen sich die katholischen Herrscher um eine Vormachtstellung ihres Landes in Europa. Nach der Eroberung Granadas feiert sich die entstehende Nation, spanisch und

katholisch sind eins. Ferdinand und Isabella festigen die entstehende Großmacht politisch und religiös mit dem Gesetz "zur Reinheit des Blutes", das alle "Ungläubigen" ausschließt.

Erst müssen die Mauren, dann die Juden das Land verlassen. Wer die Heimat nicht aufgeben will, lässt sich taufen. Doch als Conversos sind die Neu-Christen Misstrauen und Ablehnung ausgesetzt. Wer keinen arischen Stammbaum nachweisen kann, wird aus öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Und es kommt noch schlimmer: In der Abgeschiedenheit klösterlicher Mauern ersinnen die katholischen Könige ein furchtbares Instrument, um ihre weltliche und kirchliche Macht zu sichern: die Inquisition. Isabella ernennt ihren Beichtvater, den finsternen Fanatiker Tomas de Torquemada, zum ersten Großinquisitor. Er residiert im Kloster San Tomas. Mitleid hält Torquemada für eine Versuchung, die der "Christ zu überwinden habe". Conversos, die man der heimlichen Ausübung jüdischer Riten beschuldigt, sind seine ersten Opfer. Bald nimmt die Verfolgung wahnhafte Züge an. Einmal verdächtigt, gibt es kein Entrinnen. "Niemand sage, dass er auf diese Weise ungerecht verurteilt werde. Und sollte er etwa durch falsche Zeugen überführt worden sein, so trage er mit Gleichmut und freue sich, für die Wahrheit den Tod erdulden zu dürfen".

Die Schreie der Sterbenden klingen Torquemada wie "Fanfaren zur Ehre Gottes". A muerte - Zum Tod, ruft das Volk, als in Avila die ersten Scheiterhaufen lodern.

Dass Spanien so viele Steine und sowenig Wälder hat, liege daran, dass die Krone alles Holz für die Scheiterhaufen brauchte. Doch die Kritik wird erst Hunderte Jahre später laut. Nicht nur Avila, ganz Spanien, wird um vieles ärmer, - ohne jüdische Kaufleute, ohne arabische Ärzte und Wissenschaftler. Ohne die kunstvollen Bewässerungssysteme der Moriscos versteppt das Land. Und doch ist man stolz darauf Gottes ausgewähltes Volk zu sein.

Verbunden mit der Stadtmauer - die alten Adelspaläste des siglo d'oro, des goldenen Zeitalters. Ihre Schönheit lässt sich hinter abweisenden Mauern nur erahnen. Längst gilt es nicht mehr nur Avila zu verteidigen. Im Zeichen des Kreuzes erobern die kastilischen Ritter mit Feuer und Schwert Südamerika. Dort gibt es soviel Gold und Silber, dass man die Straßen damit hätte pflastern können. Den Reichtum der Eroberer spiegeln deren prächtige Renaissance-Paläste. Mit Treppen aus Granit, zweistöckigen Innenhöfen und schlanken Säulen, die die Fenster schmücken.

Blasco Nunez de Vela, der Erbauer dieses Palastes, hatte wenig von all dem Luxus, als Vize-König von Peru wird er von Pizzaro in Quito hingerichtet.

Ein Garten wie der von San Segundo mag die heilige Teresa zu ihrem wohl bekanntesten Gleichnis angeregt haben. Vier Arten des Gebets gibt es, die den vier Arten einen Garten zu bewässern entsprechen. Die erste besteht darin, mühsam das Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen, so wie es mühsam ist, sich dem Drängen der Welt zu entziehen. Mit einem Schöpfrad geht es leichter, so wie die Seele, die innere Sammlung gefunden, leichter zu Gott findet. Die dritte Bewässerungsart ist fließendes Wasser aus einem Fluss, hier hilft Gott dem Gärtner unermesslich. Die vierte Art aber ist der Regen, der ohne jedes Zutun im Überfluss vom Himmel fällt. Das entspricht der Vereinigung mit Gott, der mystischen Verzückerung.

Terasas Großvater ist Converso, die Familie zieht von Toledo nach Avila, um der gesellschaftlichen Ächtung zu entkommen. Die junge Teresa lernt schon früh, was es heißt, jüdischer Herkunft und Frau zu sein. Ihr Eintritt in das Kloster zur Menschwerdung geschieht aus eher weltlichem Grund: "Vor einer Heirat aber schreckte ich zurück. Das Klosterleben bewahrte davor, einem Manne unterworfen zu sein, einem Manne, der oftmals das Leben der Frau ruiniert."

Teresa ist gebildet und gelesen. Und sie tut etwas, was Frauen damals verboten ist: sie schreibt. Schreibt über ihre Visionen und Gebete, ihren Weg zu Gott. Ihre Mystik kennt keine Standesunterschiede, vor Gott sind ihr alle Menschen gleich. Sie lehrt Toleranz und hingebungsvolle Liebe. "Solo dios basta". - Gott allein genügt. Ihre Beichtväter kritisieren ihre Veröffentlichungen. Warnen sie vor der drohenden Inquisition, die schreibende Frauen als Teufelswerk brandmarkt. "Das fand ich komisch, denn ich war in dieser Hinsicht niemals ängstlich gewesen, da ich meinen Glauben kannte und wusste, dass ich für jede Wahrheit der heiligen Schrift gern tausend Tode gestorben wäre."

Mit 45 verlässt sie die schützenden Klostermauern, nimmt die Strapazen auf sich, in einem einfachen Fuhrwerk durch ganz Spanien zu reisen. Denn seine "Majestät", wie sie Gott nennt, "sprach zu mir in einer Weise, dass ich keiner Täuschung erliegen konnte.". Mir kam in den Sinn, dass seine Majestät mich in den Orden geschickt hatte, um dessen Regeln mit größter Vollkommenheit zu befolgen. In meinem Kloster war ich unbeliebt, weil ich eine strengere Klausur einführen wollte. Eines Tages kam das Gespräch darauf, ob wir nicht nach Art der Barfüßer-Nonnen leben und ein Kloster gründen sollten. Ich trug mich mit diesem Gedanken schon eine Weile."

Von Avila aus gründet sie in den folgenden Jahren 18 Klöster der unbeschuhten Karmeliterinnen in ganz Spanien. Nur wenige Jahre nach ihrem Tod wird Teresa von Avila heilig gesprochen.

Avila, die ernste, herbe Stadt, versinkt nach dem Siglo d'oro in Dornröschenschlaf. Ein Schlaf, der Avilas Schönheit bewahrt hat, innerhalb der Mauern und Zinnen, die ihn bewachen.

Buch und Regie: Patricia Möcke